

WAS WÄRE, WENN –

In einem Gedankenstrich liegt sie verborgen, die Zeugung eines Kindes. In einem Gedankenstrich liegt sie verborgen, die Gewalt gegen eine Frau. In einem Gedankenstrich verborgen liegt die Geburt des Widerspruchs, der an dieser Frau, der Marquise von O., zerren wird. Nur einen Gedankenstrich benötigt auch Kleist, um all das zu verbergen und zu erzählen. Es bleibt uns überlassen, wie wir diesen Gedankenstrich füllen oder ob wir ihn überlesen. Seiner Folge entkommen wir aber auf keinen Fall, denn diese wird sichtbar und füllt mehr Raum, als es der Gedankenstrich vermuten lässt.

Kleist versteckt die Gewalt und stellt sie nicht aus. Unsichtbar ist sie – nicht nur bei Kleist, sondern fast überall in der Gesellschaft. So schmerzvoll sie für jede Frau ist, so wenig anerkannt, beweisbar und interessant scheint sie für die sie umgebende Welt zu sein. Würde man sie anerkennen und versuchen das Problem zu lösen, käme das einem Systemsturz gleich. Denn es ist das System, das die Gewalt gebiert, sie reproduziert und am Leben erhält. Die auf Sexualrecht spezialisierte Juristin Christina Clemm schreibt: „Männer interessieren sich in der Regel nicht für das Thema Gewalt gegen Frauen. Den wohlwollenden Männern scheint es auszureichen, selbst nicht gewalttätig zu sein. Aber Frauenhass ist am Ende kein Frauen-, sondern ein Männerthema. Und ein Männerproblem. Warum beschäftigt es die Männer nicht, in so einer gewalttätigen Umgebung zu leben? Warum machen sie es nicht zu ihrem Anliegen, die Gewalt zu beenden? Weil sie von ihr profitieren? Wer schweigt, stimmt zu.“

Betroffene von sexueller Gewalt werden nicht selten als Lügnerinnen diffamiert oder ihre eigene Sexualität wird als Beleg dafür angeführt, dass sie die Übergriffe provoziert hätten und damit die eigentlich Schuldigen seien. Es scheint zu gelten: Das Problem sind die Frauen, nicht diejenigen, die die Übergriffe verüben. Mehr als ein Viertel aller Frauen in Deutschland erfahren mindestens einmal in ihrem Leben sexualisierte Gewalt in einer Partnerschaft. Alle vier Minuten wird in Deutschland Gewalt gegen eine Frau verübt. Jeden Tag versucht ein Mann, seine (Ex-)Partnerin zu töten, an jedem zweiten bis dritten Tag gelingt es einem. Man sollte denken, dass solche Zahlen alarmierend seien, doch scheinbar nicht. Seit Jahrtausenden gilt sie, die Gewalt gegen Frauen und das Schweigen, das damit einhergeht. So wird ein System stabilisiert, das Frauenverachtung integriert hat – so sehr, dass uns, die wir darin leben, die Dimension dieser Gewalt meist noch nicht einmal auffällt.

Doch treten wir einen Schritt zurück. Es gibt ein paar Dinge im Leben, die Orientierung schaffen. Regeln, auf die wir uns alle im Großen und Ganzen verständigen können. Eine davon ist der Zusammenhang von Ursache und Wirkung. Für die Marquise von O. bedeutet diese Folgerichtigkeit bisher: Sie gebar zwei Kinder, also wurde sie Mutter. Ihr Mann starb, also wurde sie Witwe. Doch nun erlebt sie einen Einschnitt, der mit diesem Prinzip bricht. Ohne Wissen um einen Zeugungsakt

findet sie sich schwanger. Wie kann sich in ihrem Körper etwas manifestieren, von dem sie selbst überhaupt nichts weiß? Körper und Bewusstsein fallen auseinander. Niemand glaubt ihr, dass sie von der Zeugung nichts weiß. Niemand antizipiert, dass Gewalt im Spiel sein könnte. Für ihre Umwelt scheint die Sache klar: Die Marquise ist schuld. Mit unglaublicher Härte reagieren die Menschen, die sie umgeben: Ihre Eltern verstoßen sie, gesellschaftlich wird sie aussortiert. Nicht allein die Unmoral des außerehelichen Geschlechtsaktes ist es, die sie aus der Gesellschaft katapultiert – mit ein wenig Einsicht und Reue vonseiten der Marquise hätte man darüber hinweggesehen. Der eigentliche Stein des Anstoßes ist, dass sie darauf beharrt, von der Zeugung dieses in ihrem Körper heranwachsenden Kindes nichts zu wissen. Was würde passieren, wenn man ihr Glauben schenkte und nicht darauf bestünde, die bestehende Ordnung zu schützen? Für ihr Umfeld ist es einfacher anzunehmen, dass die Marquise lügt, als dass ein Mann gewalttätig war.

Auf eine fast magische Art und Weise bleibt die Marquise von der gesellschaftlichen Verteilung unberührt. Sie erkennt die zugeschriebene ‚Schuld‘ nicht an, und so „hob sie sich plötzlich, wie an ihrer eigenen Hand, aus der ganzen Tiefe, in welche das Schicksal sie herabgestürzt hatte, empor und wenige Tage nur waren verflossen, als der Schmerz ganz und gar dem heldenmütigen Vorsatz Platz machte, sich mit Stolz gegen die Anfälle der Welt zu rüsten“.

Die Marquise blickt in einer Welt, die meist die Augen ins Außen wirft und die Antwort auf das, was und wer man sei, dort vermutet, in sich hinein. Sie ist ihr eigenes System, während die Eltern sich ganz in der von Männern für Männer errichteten Ordnung der Welt wiederfinden. Die Marquise weiß um ihr inneres Gefühl in einer Weise, die berührt und verführt. Sie stemmt sich mit unfassbarer Kraft gegen die Welt und ihre Gesetze – strotzend, schön und selbstbewusst –, und gibt dabei preis, was sie bis hierher stabilisierte. Kein Vater, kein Arzt haben ihr noch etwas zu sagen, nur sie ist die Herrin ihrer selbst und riskiert damit die absolute Einsamkeit. Dabei glaubt sie nicht, eine zweite Maria zu sein, sondern weiterhin an Ursache und Wirkung – einzig beharrt sie darauf, um den Moment der Zeugung nicht zu wissen. Fast ikonisch erscheint sie in ihrer Unabhängigkeit und Friedfertigkeit. In ihr bildet sich kein Hass auf die, die sie verstoßen. Ihre Selbstachtung und Würde sind es, die ihr moralische Orientierung verschaffen und direkt verknüpft sind mit einer gewaltfreien Lebensweise.

Doch der Faden, der die Welt der Marquise zusammenhält reißt, als sich ausgerechnet derjenige als der Vater des ungeborenen Kindes und damit als ihr Vergewaltiger herausstellt, den sie bis dahin für den reinsten und größten Helden hielt: der Graf F. Sollte der Mann, den sie verehrt, gleichzeitig ihr Vergewaltiger sein?

Dem eigenen Auseinanderstreben von Körper und Bewusstsein kann sie mit erstaunlicher

Festigkeit begegnen. Doch so selbstgewiss sie ist, so groß ist ihre Täuschung in diesem vermeintlich engelsgleichen Gegenüber. Das Gegenüber ist nicht nur der Ursprung der Verletzung, sondern scheint auch nicht wirklich darin bestrebt, diese Verletzung auszusöhnen. Ganz im Gegenteil: Am wichtigsten scheint es diesem, sie zu verheimlichen. Die Marquise wird nicht einbezogen in die Pläne des Grafen F. Sie bleibt unwissend und er verfügend. Der Graf F., hält fest an einem System, das die Marquise längst glaubte verlassen zu haben. Einem System, in dem sie nicht gleichberechtigt ist. Erstmals begegnete die Marquise dem Grafen F. als eine Rotte Soldaten sie im Kriegsgewirr versuchte zu vergewaltigen. Er erschien ihr damals wie ein „Engel“, rettete sie und ging gegen seine eigenen Leute vor. Ganz klar schien es ihr, dass er über einen moralischen Kompass verfügt und durchaus fähig ist, sich im besten Sinne, jenseits der Ordnung zu bewegen. Er entschied sich für die Rettung der Feindin und die Maßregelung der Kompanie. Doch wo war dieser Kompass danach? Weshalb agierte er wie seine Männer? Warum kann der Graf der Marquise nicht gestehen, was er tat? Unbegreiflich für die Marquise, gleichzeitig leider gewöhnlich und alltäglich. Die Stabilisierung der eigenen Position, der Schutz des Selbst thronen über allem. Das Zuhören und Wahrnehmen des Anderen ist nicht gelernt. Bis hierher erleben wir eine Marquise, die unter äußerster Hochspannung für sich und das Wissen um sich, einsteht. Sie ermächtigt sich selbst und tritt aus den gesellschaftlichen Zusammenhängen heraus, um die eigene Integrität zu wahren. Doch dann entwirft Kleist einen Twist, der schwer nachzuvollziehen ist. Kurz vor Ende der Erzählung ist er nun bestrebt, doch noch alles in die gewohnten Bahnen zu lenken. Das eindeutige „Nein“ der Marquise zur Ehe, die Ablehnung, sich mit dem Grafen F. in ein Bündnis zu begeben, ignoriert Kleist und lässt sie die Hochzeit mit dem Grafen vollziehen. Zwar verzichtet

der Graf auf alle Rechte, dennoch ordnet sich die Marquise wieder in die von Männern definierte Welt ein, der sie zuvor ein anderes Lebensmodell entgegengesetzt hat. Kleist entwirft im Eiltempo ein Ende, das allem entgegensteht, was er vorher etablierte: Fast kommentarlos vollzieht er die Versöhnung des Paares und auch die Versöhnung der Marquise mit der Ambivalenz der Welt. Die Versöhnung kommt aber in diesem Falle mehr einer Unterwerfung der Marquise gleich. Wir haben uns in unserer Inszenierung entschieden, einen anderen Weg zu wählen und Kleists Marquise nicht zurück in die Ordnung der bekannten Welt zu schicken. Wir wollen ihr „Nein“ ernst nehmen und suchten nach einer Möglichkeit, dem ewig Gleichen zu entkommen, einem System, das die ihm innewohnende Gewalt immer wieder reproduziert.

Birte Leest und Torben Kessler werfen sich hinein in die wankende Welt voller Widersprüche, die leuchtet vom Aufblitzen der Möglichkeiten. Gemeinsam suchen sie nach dem Weg eine freiere, gleichberechtigte Gesellschaft zu denken, in der die Einvernehmlichkeit einen höheren Wert besitzt als der Autoritarismus, der Zwang und Gewalt abgelöst werden vom Konsens, die Konkurrenz von der Solidarität. So könnte eine Tür geöffnet werden, in eine, wie Laurie Penny sagt, „strahlende Zukunft – diesmal für uns alle. Es lohnt sich, darum zu kämpfen. Wir müssen es nur einfordern.“ Was wäre also, wenn das „Nein“ der Marquise eine Akzeptanz fände? Was wäre, wenn der Graf F., statt ständig über sie zu verfügen, nun zuhören könnte? Was wäre, wenn Gewalt gegen Frauen nicht mehr ausschließlich als individuelles Problem bagatellisiert, sondern in seiner systemeigenen Relevanz anerkannt würde? Was wäre, wenn es Gemeinschaft statt Dominanz gäbe? Was wären Männer bereit für diesen Schritt zu geben? Was wäre, wenn –! *Nora Khuon*



Torben Kessler, Birte Leest



IMPRESSUM

SPIELZEIT 2024/25

HERAUSGEBERIN Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH, Schauspiel Hannover

INTENDANTIN Sonja Anders

REDAKTION Nora Khuon FOTOS Sinje Hasheider

TEXTNACHWEIS Alle Beiträge im Programmheft sind Originalbeiträge.

GESTALTUNG Philipp Baier, Madeleine Hasselmann, Minka Kudraß

DRUCK QUBUS media GmbH

Schauspiel Hannover, Prinzenstraße 9, 30159 Hannover
schauspielhannover.de

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier. FSC-zertifiziert.

ZUM TEXT

Der Krieg fällt über das Land her und bestürmt auch das Anwesen der Familie der Marquise von O. Die Marquise wird bedroht, doch Graf F., ein Hauptmann aus den Reihen des Feindes, rettet sie. Ihre Angreifer werden hingerichtet. Wochen später suchen Unwohlsein und Ohnmacht die Marquise heim. Nach mehrmaligen Untersuchungen scheint es eindeutig: Sie ist schwanger, ohne zu wissen, wie und durch wen. Der vermeintliche Fehltritt der Marquise und ihr Festhalten an der eigenen Unschuld entblößen die zerbrechliche Struktur innerhalb der Familie: Die Marquise wird als unehrenhafte Lügnerin verstoßen. Auf ihrer Suche nach Erklärung dieses unfasslichen Zustands, in dem sie sich befindet, wendet sie sich über eine Zeitungsannoncen an den unbekanntem Vater ihres Kindes und verspricht, diesen zu heiraten, wer immer es auch sei.

Der Graf F. kehrt unterdessen zurück zur Marquise, beteuert seine Liebe zu ihr und will als Einziger von ihrem moralischen Fehltritt nichts wissen. Woher rührt diese Liebe? Was macht seine Sicherheit aus? Und warum ist gerade er derjenige, der den inneren Kompass der Marquise ins Rotieren bringt?

Über die Entstehung der Erzählung *Die Marquise von O...* ist wenig bekannt. Eine Handschrift des Textes ist nicht erhalten. Wahrscheinlich ist, dass Kleist ihn im Sommer 1807 aus der französischen Gefangenschaft mitgebracht hat; am 17. Dezember 1807 schreibt er jedenfalls, dass *Die Marquise von O...* zu seinen „völlig fertigen Manuscripten“ zähle. Im Februar 1808 erscheint der Text in der von Kleist und Adam Müller herausgegebenen Zeitschrift „Phöbus“.

Torben Kessler, Birte Leest

DIE MARQUISE VON O...

SPIELZEIT 2024/25

nach der Novelle von Heinrich von Kleist

SCHAUSPIEL HANNOVER

DIE MARQUISE VON O...

nach der Novelle von Heinrich von Kleist

MIT

Birte Leest

Torben Kessler

KÜNSTLERISCHE LEITUNG **Markus Bothe, Nora Khuon** KOSTÜME **Sofia Dorazio Brockhausen**

REGIEASSISTENZ **Mascha Damitz, Dante Rafalski** BÜHNENBILDASSISTENZ **Sophie Schröder**

KOSTÜMASSISTENZ **Patricia Tuijp** KÜNSTLERISCHE VERMITTLUNG UND INTERAKTION

Anna von Mansberg INSPIZIENZ **Franziska Wittmar** SOUFFLAGE **Hannah Prinzler**

THEATERMEISTER **Jan Lindheim** TON UND VIDEO **Fredrik Sterzel** REQUISITE **Ingmar Mühlich,**

Lilith Ribitzki MASKE **Thora Geissler** ANKLEIDEDIENST **Sabine Krammling, Anne Rietzsch**

LEITUNG DER ABTEILUNGEN: TECHNISCHE DIREKTION **Ilka Licht** TECHNISCHE LEITUNG BALLHOF **Heiko Janßen**

WERKSTÄTTEN **Nils Hojer** BÜHNENTECHNIK BALLHOF **Jan Lindheim** BELEUCHTUNG BALLHOF **Erik Sonnenfeld**

TON UND VIDEO **Oliver Sinn** REQUISITE **Ute Stegen** KOSTÜMDIREKTION **Andrea Meyer**

MASKE **Guido Burghardt** MALSAAL **Thomas Möllmann** TAPEZIERWERKSTATT **Matthias Wohlt**

SCHLOSSEREI **Bernd Auras** TISCHLEREI **Michael Mäker** MASCHINENTECHNIK **Dirk Scheibe**

AUFFÜHRUNGSDAUER **ca. 1 Stunde 10 Minuten, keine Pause**

PREMIERE 19. SEPTEMBER 2024, BALLHOF EINS

Diese Inszenierung thematisiert sexualisierte Gewalt.

Sollten Sie nähere Hinweise dazu benötigen, besuchen Sie unsere Website.

Durch diese
schöne Anstren-
gung mit sich
selbst bekannt
gemacht, hob sie
sich plötzlich, wie
an ihrer eigenen
Hand, aus der
ganzen Tiefe,
in welche das
Schicksal sie her-
abgestürzt hatte,
empor.